

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 17 (1913)

Heft: [19]

Artikel: Briefe eines Schweizers über die Schlacht bei Leipzig

Autor: Brunner, Jost

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

war gerade am Flügel, sang Klärchens Lied „Freudvoll und leidvoll, gedankenwoll sein...“, und dabei gingen ihre Augen immer nach der Türe, durch die das Paar geschritten war. Plötzlich hörte man ein helles Hundegebell und ein Kratzen und Scharrern, und dann loppte es ganz schüchtern, und das melancholische Gesicht Nudels des Komikers schaute herein. Er war über und über voll Schnee und genierte sich augenscheinlich, uneingeladen einzutreten. „Aus den Wollen muß es fallen, aus der Götter Schoß das Glück; denn der mächtigste von allen Herrschern ist der Augenblick!“ zitierte der Regisseur mit dem Goethegesicht. „Bei Ihnen scheint das zu stimmen, Nudel, Sie kommen wohl vom Olymp heruntergeschneit?“ Friedrich die Zweite war aufgesprungen und nahm den zappelnden und bellenden Gottlieb auf den Arm, alles umdrängte Nudel, den die Kollegen sehr zu mögen schienen, es war ein Hallo, als sei der Weihnachtsmann selber erschienen. Plötzlich sprang Gottliebchen mit einem Satz auf den Boden und stürzte mit wütendem Geißel auf Baron Igelstein los, der mit einem finstern und hochmütigen Gesicht im Türrahmen erschienen war. Der Ausfall des kleinen gelben Pinschers kam so plötzlich, daß niemand intervenieren konnte, und so geschah es, daß der Intendant ihn mit dem Fuß beiseite stieß und das zarte leichte Tierchen gegen die Messingstange des Kamins flog, wo es lautlos liegen blieb. Nudel kniete sofort neben ihm; aber es war zu spät, Gottliebchen war tot ... Ganz still wurde es im Saal, das Lachen und Sprechen verstummte, alle sahen nach dem weinenden Mann, der das leblose Tierchen streichelte, und dann nach dem andern, der ei noch finstereres Gesicht zeigte. Der Intendant

zuckte in ärgerlicher Verlegenheit die Achseln; die Rolle, als eine Art von Uebeltäter hier zur Schau zu stehen, schien ihn höchst zu verdrießen. „Lieber Nudel,“ sagte er nachlässig, „es ist mir aufrichtig leid, ich habe Ihrem Röter nichts tun wollen; aber man bringt Hunde nicht in Schlösser, das hätten Sie wissen müssen.“ In seinem schönen rotbärtigen Gesicht spiegelte sich Verachtung. Der arme Komiker, der noch immer kniete, hob seine traurigen Augen einen Moment zu ihm empor, dann wandte er sich, stand sachte mit seiner leichten leblosen Bürde auf und verließ leise den Saal. Eine unbehagliche Stille folgte; jetzt erst gewahrte ich Marie Bernhardi, die in der Tür zum Nebengemach erschienen war, blaß, verfört, entsezt, als habe sie einen Geist gesehen, als sei etwas Fürchterliches wie ein Blitzstrahl über sie hingefahren. Ich wollte auf sie zugehen, da wußte mir der Intendant, der gerade mit der Hofkapellmeisterin ein paar leise eindringliche Worte wechselte. „Sie fahren mit mir, lieber Doktor,“ sagte er; „für Fräulein Bernhardi ist es besser, wenn sie sich Gunters anschließt, denen ich meinen zugemachten Schlitten zur Verfügung stelle. Die Damen vom Theater müssen leider mehr an ihre Stimmen denken als an ihre Ritter!“ Unterwegs, als wir über den Schnee sausten, plauderte Igelstein über alle möglichen und unmöglichen Dinge, nur Mariens erwähnte er nicht, und so liebenswürdig und sogar freundhaftlich er gegen mich war, hatte ich doch die Empfindung, als sei diese übergroße Liebenswürdigkeit ein Bienenschwarm, vor dessen Stacheln man sich, trotz dem süßen Honig, in acht nehmen müsse.

(Schluß folgt).

Briefe eines Schweizers über die Schlacht bei Leipzig.

Mitgeteilt von Jost Brunner, Straßburg.

Die Briefe, die nachstehend folgen, entstammen dem Besitz einer alten glarnerischen Familie, herrührend von einem jungen Kaufmann Jakob Streiff (1781—1857), der als Reisender — „Musterreiter“ sagte man früher — der Firma Luchsinger & Streiff in Glarus die Zürzacher, Frankfurter und Leipziger Messe besuchte. Auf einer solchen Handelsreise geriet er 1813 sehr wider seinen Willen auf den Kriegsschauplatz, erlebte in Leipzig die Völkerschlacht mit und war so in der Lage, seinen Angehörigen Beobachtungen vor, während und nach den entscheidenden Ereignissen als Augenzeuge mitzuteilen. Seine Mitteilungen bringen keine neuen Tatsachen, sind aber interessant als Stimmungsbilder. Man sieht, wie auch unsere Landsleute im Herzen Napoleon feindlich gesinnt waren. Den Schweizer Leser wird besonders das warme Vaterlandsgefühl ansprechen, das in den Briefen zum Ausdruck kommt. Wir geben die Briefe nur im Auszug; alle Stellen privater Art, besonders die geschäftlichen Einzelheiten, glaubten wir weglassen zu sollen.

* * *

Zurzach den 29. Augst 1813.

Lieber Batter!

Eure 3 Briefe vom 16. 17. und 23. dies sind uns richtig zugekommen; alle 3 zeigen uns leider die traurigen Ausichten der Messe an. In hier ist es eben so, wir machen eine elende Messe¹⁾. Hr. Cantiener ist selbst hier, wird uns aber wie er mir sagt kein Tuch abkaufen. Auch die Poschiaven nemlich Janetty und Raggazi sind noch nicht hier, sollen aber heute kommen, ob mir dieselben etwas abnehmen weis Gott. Auch ein Wälschen von Freyburg der mir das letzte mal f. 300— abgekauft kommt auch nicht, und endlichen

¹⁾ Ueber die Handelsbeziehungen der Firma Luchsinger & Streiff in Glarus zu damaliger Zeit s. Adf. Jenny-Trümpy, Handel und Industrie des Kantons Glarus II (Jahrbuch d. Hist. Vereins des Kantons Glarus 34, 1903).



DIESCHWEIZ
1866.

Edwin Ganz, Zürich-Brüssel.

Brabanter Typen. „De Bloemist“.



habe an die Zumstein auch noch nichts verkauft. Selbe sagen auch, daß Sie des Krieges halben nichts kaufen werden, ob Sie daben bleiben wird die Zeit lehren. Ob in dieser Woche noch etwas gemacht werden kann weiß Gott; alles aber ist wegen dem neu ausgebrochenen Krieg sehr erschrocken. In dieser Woche ziehen die ersten Schweizer Truppen an die Grenzen, es kann sich leicht schäden daß Bruder Bartholome marschieren muß.

Ich bin in einer traurigen Verlegenheit weiß nicht welchen Weg ich nach Leipzig einschlagen soll. Laut gestern eingegangenen sichern unerbrochenen Briefen sind die Österreicher von allen seiten in Bayern eingefallen Hof und Gefrees ist von denselben besetzt und der Postwagen der dahin nach Sachsen wollte wieder zurück, hiermit von derselben Seiten gesperrt. Ich glaube über Frankfurth ist es der sicherste Weg und kann vielleicht ohngehindert dahin kommen, es were denn, daß Napoleon, der sich mit einer furchterlichen Armee zwischen Dresden und Leipzig aufgestellt haben soll, geschlagen würde. Schreckliche Aussichten für uns; mir ist bange für unsere Waare, Gott gebe uns, daß wir von Unglück gnädig verschont bleiben. Ich gehe von hier nicht mehr heim, sondern werde vermutlich von Hier abreisen; vielleicht geschieht es schon Morgend und dann würde den Postwagen nach Stuttgart nehmen. In alle Felle aber werde euch auf meiner Reise mehrere malen schreiben, nemlich wenn nicht über Frankfurth reise.

Ubrigens sind wir gotlob gesund und hoffen ein gleiches von Euch. Wir grüßen euch herzlich und bin bis in Tod

Euer gehorsamster Sohn
Jacob Streiff.

Nürnberg, den 7. Septembris 1813.

Lieber Vatter!

Diesen Morgen bin ich glücklich und gesund in hier angelangt und gedende unter Gottes Beystand meine Reise morgens mit dem Postwagen über Bamberg und Coburg weiters fort zu setzen allwo ich ohngehindert hinein zutreffen gedende. Ueber Hoff rathet man mir nicht, weilen Österreicher dorten hin und her schwernen sollen, sonst würde mit den Herrn Hassel mit denen ich von Zurzach anhero gereist bin, auch weiters reisen. Von der Urne weiß man in hier nichts bestimmtes, so viel aber, daß die Communicationen mit Dresden gehemt,

und hiermit die Vortheile der Franzosen über die Preusen Russen und Österreicher nicht brilliant sind. Wenn den hiesigen Privatnachrichten glauben bezumessen ist, so sind die Franzosen total am 29 u. 30. geschlagen worden und Dresden in den Händen der Österreicher. Dies sind aber freylich nur Privatnachrichten, welche sich selten bestätten, etwas ohnrichtiges muß dem ohngeachtet sein, weilen man seit dem 28. aus Dresden keine Nachrichten mehr hat. Diese ohnglückliche Stadt soll indessen bei den dortigen Ereignissen halb zu Grunde geschossen und viele Menschen ums Leben gekommen sein. Gott wolle ein ähnliches Unglück von Leipzig gnädigt abwenden; daß Sie Waaren nach Leipzig schicken sollen, kann Ihnen in diesem Augenblick nicht ratthen, weilen wenn eine wirkliche Retirade entstehen sollte, selbe schlechterdingen verloren wäre. Indessen überlasse es ihrem eigenen gutdünken zuthun was Sie am besten glauben. Aus der Messe wird auf jeden Fall daß ihr hingegen in Frankfurth zufriedene Geschäfte gemacht haben werden... (Hier folgen Nachrichten über die schlechten Geschäfte in Zurzach).

Dies ist also daß was ich Ihnen sagen kann Leben Sie indessen wohl und schreiben Sie den I. meinigen nach Haus, daß ich glücklich in hier angekommen und wie ich weiters reisen werde und grüße Sie tausend Male, so wie ich auch Sie und die Bittertausend mal grüße und lebenslang bleiben werde

Eurer gehorsamster Sohn
Jacob Streiff.

Salfeld den 10. Septembris 1813.

Lieber Vatter!

Glücklich und ohne die geringste Hindernis bin soeben in hier angelangt; aber je mehr ich mich Leipzig nähere desto trüber werden die Aussichten. Der Postwagen von Leipzig ist gestern ausgeblichen und auch heute noch nicht hier, hiermit die Communicationen gehemt. Vorgestern sind Rosaden und Ungarische Husaren in Gera gewesen, sollen geplündert und die reisenden übel mishandelt haben. Leipzig ist voll von Franzosen und dessen Thore mit Canonen gespickt, und bei einem Angrif müßte diese Stadt schlechterdingen bedeutend leiden welches aber Gott gnädig abwenden wolle. Schicket doch um Gottes Willen keine Waare nach Leipzig, und falls ihr schon abgesandt so ruft selbe eiligt zurück. Ich glaube das es in dieser Gegend ohnehinbar zu einer Schlacht kommt und auf jeden Fall wird es keine Messe geben. Ich habe an die Bachmeyer u. Dettels in Nürnberg ein gleiches geschrieben unsere Waare im Fall selbe schon abgegangen sein sollte zurückzurufen. Von den 3 Collis so über Linda schicken, wußten Sie aber nichts. Da nun der Postwagen nicht absährt, so reise ich mit Herrn Stielberger von Basel welcher ein eigenes Gefährt und mich billig aufnimmt über Naumburg nach Leipzig; welches freylich noch weiter um ist aber wegen Streifereyen sicher glauben. Dies ist also daß was Euch habe anzeigen wollen und Sie noch einmal zu bitten doch keine Waaren zuschicken. Ich wünsche Euch noch einen glücklichen und zufriedenen Meß beschluß, grüße Euch herzlich, und bin lebenslang

Eurer gehorsamster Sohn
Jacob Streiff.
(Schluß folgt).